



Im Historischen Museum: Die Kuratoren Rebecca Moltmann und Michael Falkenstein stellen das Projekt vor.

FOTO: BARBARA FRANKE

Rankings, Ratings & Instagram

Irritationen: In der Stadt sorgt derzeit das Ausstellungsprojekt „Vergleichen – acht Blickwinkel auf eine alltägliche Praxis“ für Aufsehen. Was es damit auf sich hat

Von David Knapp

■ **Mitte.** Mehrere Folien sind an den Scheiben der „WissensWerkStatt“ an der Wilhelmstraße angebracht. Darauf zu lesen sind Zitate der antiken Denker Poseidonios und Xenophon, die über gutes Essen philosophieren. Ein weiteres Zitat stammt vom englischen Autor Adam Fletcher, der sein erstes Frühstück in einer deutschen WG beschreibt. Das Frühstück sei so ausgiebig gewesen, dass er in ein Frühstückskoma gefallen sei. Er hätte von seinen Mitbewohnern mit Eszet-Schnitten wiederbelebt werden müssen. Fletcher mag es mit seinen Ausführungen über deutsche Frühstücksgewohnheiten übertreiben. Er bedient sich dabei aber einer Praxis, auf die wir alle täglich bewusst oder unbewusst zurückgreifen: Er vergleicht. In diesem Fall sind es seine englischen Frühstücksgewohnheiten mit denen seiner deutschen Mitbewohner.

Die Folien unter dem Titel „Spachteln wie die Gallier“ sind Teil eines Ausstellungsprojektes der Uni Bielefeld. Dort befasst sich ein Sonderfor-

schungsbereich mit „Praktiken des Vergleichens.“ Doch die Forschungsoll nicht in ihrer universitären Blase verbleiben. Acht Nachwuchsforscher aus unterschiedlichen Fachrichtungen haben ihre Gedanken zum Thema „Vergleichen“ visualisiert.

„Die erste Ebene ist, dass man über die Irritationen stolpert“, erläutert Rebecca Moltmann von der Uni Bielefeld. „Denn im besten Fall löst das eine weitere Auseinandersetzung aus“, führt Michael Falkenstein vom Historischen Museum aus. Wenn die Passanten an der Wilhelmstraße also vor der „WissensWerkS-

tatt“ stehen bleiben und zu lesen beginnen, sei der erste Schritt getan. Dann fangen die Menschen eventuell selbst an, sich zu den Zitaten in Beziehung zu setzen: Vielleicht, vergleichen sie ihre Essgewohnheiten mit denen in anderen Ländern. Das wiederum könne Toleranz und Offenheit fördern, Stereotype abbauen.

In Stadtbahn und Lichtwerk regen autobiografische Zitate zu Selbstvergleichen an. Und im Museum Huelsmann können sich Interessierte als Kunstkenner versuchen. Mit zwei speziellen Kameras können dort Bildpaare miteinander verglichen werden.

Der Vergleich diene in vielen Fachdisziplinen als wissenschaftliche Methode, sagt Kuratorin Moltmann. Dabei sei es keineswegs eine rein akademische Auseinandersetzung. Wir greifen alle jederzeit und immerzu auf Vergleiche zurück. Online-Bewertungen geben Auskunft über die vermeintliche Qualität von Restaurants, Rankings informieren über Dienstleistungen und Produkte. Wir vergleichen uns selbst mit anderen, Politiker, Fußballvereine oder Bielefeld mit Münster.

Das ständige Vergleichen schaffe Ordnung, sagt Moltmann. „Wir finden damit unseren eigenen Platz in der Welt.“ Das sei nicht erst seit der Moderne so. Es ist eine Praxis, die der Mensch seit jeher nutzt. Deshalb spannt das Ausstellungsprojekt einen Bogen von der Antike bis zum Kalten Krieg. Nur die Vergleichsebene sei während dieser Zeitspanne vielleicht eine andere geworden, gibt Moltmann ein Beispiel: „Im Mittelalter wollten die Menschen nah bei Gott sein. Heute möchte man hingegen viele Follower bei Instagram haben.“

Die Stationen der Ausstellung

- ◆ „Sich selbst vergleichen“, Lena Gumpert (Bielefelder Stadtbahn und Lichtwerk)
- ◆ „Sehen wie ein Kunstkenner“, Joris C. Heyder (Museum Huelsmann)
- ◆ „Zwei Bilder – ein Vergleich“, Robert Eberhardt (Museum Huelsmann)
- ◆ „Bielefeld ist wie Istanbul?“, Marie Lemser (Stadtbibliothek Bielefeld)

- ◆ „Gibt es Staatsformen in der Natur?“, Julian Gärtner (Tierpark Olderdissen)
- ◆ „Sprache(n) des Vergleichens“, Michael Götzelmann und Olga Sabe-feld (Universität Bielefeld)
- ◆ „Spachteln wie die Gallier“, Julian Gieseke („WissensWerkStatt“)
- ◆ Infopunkt zu allen Stationen: Historisches Museum